

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

erschienen wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk. Anzeigenpreis die Spalte, Colonelgröße für Arbeitsgesuche 75 Pfg. Geschäfts- und Privatanzeigen 1 Mk.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schiffverleiher und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluss der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Annahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Durchhalten!

Ein Wort, das früher wenig gekannt war, löst uns heute überall entgegen. Aus Feldpostbriefen, aus den Reden der Politiker und Staatsmänner wie im täglichen Verkehr hören wir nun oft und oft dieses wichtige, inhaltsreiche und zukunftsreiche Wort. Und man muß gestehen, daß es von zentraler Kraft ist und eine belebende Wirkung auszuüben vermag.

Durchhalten! Das Wort hat durch den schweren Weltkrieg neue, gewaltige Bedeutung bekommen. Die Soldaten im Feld tagen uns mit ihm, daß sie trotz fast siebenmonatigem Kampf noch nicht den Mut sinken lassen. Das Wörtchen jagt uns, daß sie den Mut und die Kampfesfreude bis zum siegreichen Ende all der Kämpfe bewahren wollen. Es verpflichtet uns, daß keine Widerwärtigkeiten und Feindesmühen hierin Wandel schaffen können. Alle Kraft soll zusammengefaßt werden, um den Feind niederzuwerfen und ihm für die Zukunft die Luft zu nehmen, uns fortwährend zu beunruhigen. So lange unsere Soldaten uns mit diesem Wort grüßen, braußt uns um sie und unser Vaterland nicht bange zu sein. Es klingt wie der kühnere Trompetenklang, es ist der Ausdruck eines unerschütterlichen Kraftbewußtseins und es vermag die daheligen Tugenden wieder empor zu rütteln.

Durchhalten! Das gilt aber auch für uns, die zu Hause Gebliebenen. Und viel leichter als die im Felde Stehenden können wir dies. Unser Blut und Leben haben wir nicht hinzugegeben, wir sollen nur Ordnung halten und klug sein. Wenn dies oder jenes knapp wird, dann sollen wir sparen, durch eine vernünftige Einstellung es ermöglichen, daß auch jedem etwas zukommt. Manche Entbehrung müssen wir im Kriege tragen, damit sie unsern Kämpfern sicher erspart bleibt. Treten diese Entbehrungen an uns heran, dann klagen und murren wir nicht, sondern sagen uns das Trost- und Trösterwort derer im Feld: Durchhalten! Alles wollen wir ertragen um einer großen, besseren Zukunft willen. Auch wir wollen den Mut nicht sinken lassen und wenn wir mit anderer Kraft die schwierigen Verhältnisse begegnen, dann werden auch die Krieger im Felde sehen, daß auch wir ihrer würdig sind.

Durchhalten! Das gilt auch für unsere christlichen Gewerkschaften, und besonders für unsern christlichen Metallarbeiterverband. Den Zurückgebliebenen fällt wohl viele Arbeit zu, weil meistens gerade die erprobtesten Vertrauensmänner und Funktionäre ins Feld mußten.

Und gerade jetzt, wo an allen Orten mit frischer junger Kraft die Frühjahrsgattungen beginnt, heißt es auf dem Posten sein. Holt und ganz auf dem Posten sein; das gilt nicht nur für die Vorstandsmittglieder oder Vertrauensleute der einzelnen Verwaltungsstellen, sondern für alle ohne Ausnahme, ob jung ob alt. Aber sei ein vollwertiger Agilitator für unsere christlichen Metallarbeiterverband. Gerade in dieser großen Zeit wo unsere Kollegen im Feld die herrlichsten Beispiele treuester Pflichterfüllung geben, sollen wir uns mit aller Energie bestreben, unsere Pflichten gegen den Verband mit gewissenhafter Treue zu erfüllen, damit wir nicht hinter unseren kämpfenden Kollegen zurückbleiben, und wir einst offenen Blickes ihnen sagen können: „Wir haben auch unsere Pflicht getan, wir haben für den Verband gearbeitet und agitiert, und keinen Tag vorgehen lassen, an dem wir nicht die Unorganisierten für unsere Organisation zu gewinnen suchten.“

So viele Schwierigkeiten können gar nicht entstehen, daß wir den Mut verlieren. Wir wollen auch all unsere Kraft zusammennehmen, wollen die Fahnenflüchtigen wieder zurückholen, neue Kämpfer werden, kurz, die Organisationsarbeit besorgen, wenn das auch etwas mehr Opfer und Mühe wie sonst erfordert. Unser Durchhalten wird aber die fürs Vaterland streitenden Kollegen mit hoher Befriedigung erfüllen und ihnen die Gewißheit geben, daß nicht nur sie, sondern auch wir durchhalten.

Die wirtschaftliche Mobilisation Deutschlands

In allen neutralen Staaten, ja sogar in den feindlichen, reichen sich die Stimmen, die darauf hinweisen, daß eine wirtschaftliche Niederlage Deutschlands im gegenwärtigen Krieg trotz der ungeheuren Anstrengungen unserer Gegner, besonders Englands, ausbleiben wird. Die deutsche Organisation, die deutsche Methode, die schnelle Entschlossenheit unserer industriellen Werke und besonders auch die Intelligenz und Anpassungsfähigkeit der deutschen Arbeiterschaft haben dieses hervorragende Werk, nämlich den ruhigen Gang unserer Wirtschaftsmaschine nach den aufregenden Augenblicken, sichern können. Mit unverhohlener Bewunderung verjagt man im Ausland den Gang des deutschen Wirtschaftslebens und ist erstaunt über die wirtschaftliche Mobilisation unseres Vaterlandes.

Das schweizerische Baseler Volksblatt bespricht eingehend die Verhältnisse Deutschlands zur Kriegszeit und sagt, daß das deutsche Wirtschaftsleben auffallenderweise den normalen Gang habe im Gegensatz zu Frankreich, Rußland, England, wo Industrie und Handel sehr in Stocken geraten seien. Das schweizerische Blatt forscht nach den Gründen, die dieser Tatsache zugrunde liegen, und kommt dann zu folgenden Ergebnissen:

„Deutschland hat es in genialer Weise verstanden, sich wirtschaftlich auf den Krieg vorzubereiten. Man glaube aber nicht, daß nun wirtschaftlich alles sich gleich gelte. Vor dem Krieg, nein, im Gegenteil: Der Krieg hat

für Deutschland gewaltige Verschiebungen, Umwälzungen, wie man behaupten, fast eine Neuorganisation des Wirtschaftslebens gebracht. Ueber die verschiedenen wirtschaftlichen Vorgänge am Anfang und während des Krieges hatten wir im Kreise von Labijschen Kollegen, großen Industriellen und Wirtschaftspolitikern verdankenswerte instruktive Aufschlüsse erhalten.

Vorfrühling 1915

Tony Eck.

Heut sah ich Knospen, Knospen am Strauch!
Wie zartgrüner Schleier lag leuchtlicher Hauch,
Lag jungfräuliches Hosen da ausgebreitet:
Zu neuem Ersehen ist vorbereitet
Aus deutscher Erde der deutsche Mai!
Und wir, wir Glückliche stehen dabei
Und sehen dies Werden! - O Knospen am Strauch!
O werdenden Lenzes frischwehender Hauch!
O junge Hoffnung, o summerendes Grün -
Sonne wird kommen und Sonne wird glänzen
Und du wirst wachsen, wachsen und werden,
Deutschland du, über alles auf Erden!

Bald, ja bald sind grün deine Fluren,
Saaten erstehn auf des Blutes Spuren,
Saaten, dem Völkerlenze geneut!
Und in ihr Wagen sind eingestreut
Blutroter Mohr und blaue Cyanen,
Flatternd im Winde wie vormals die Fahnen! -
Bei verlorenerm Fuß, bei verlorenerm Sporn
Blüht dann die Kaiserblume im Korn,
Schmückend die Saat und geschützt durch ihr Wogen!
Wege, darüber die Heere gezogen
Sind dann untrankt von blühenden Rosen,
Stille die Luft, die laut einst vom Tosen.

Einsam soll wieder die Lerche sich heben,
Singen soll sie im Aufwärtschweben
In jene Luft, die noch hallt von den Klängen,
Den großen Siegesfeiergesängen . . .

Herr, vor dein Antlitz wollen wir treten,
Deutschland will knien, Deutschland will beten:
Herr, vor unsern Augen stehen offen
Weit schon die Tore dem Friedenshoffen,
Sende uns mit des Frühlings Grünen,
Neue Kraft, neue Ehre, zu stützen,
Laß mit dem letzten, entscheidenden Schlag
Brechen herein des Weltfriedens Tag!
Schick deine Engel und wehre dem Töten!
Lasse in leuchtenden Morgenröten
Kommen den Frieden und kommen dein Reich!
Laß unsere Feinde, von Angstern bleich
Wissen, daß wir deine Krieger gewesen!
Helfer dir zu dem Völkergenesen!
Herr, unser Gott, wir falten die Hände:
Sende die heilige Sonnenwende!

Bei Eintreten des gewaltigen Kriegereignisses hatte in Deutschland der Puls des Wirtschaftslebens, wie in der Schweiz, ganz ausgezehrt. Ueberall Lähmung, massenhafte Betriebsbeeinträchtigungen, Betriebsbeschränkungen usw. Diefelben fanden statt aus Mangel an Arbeitsfähigkeit und auch an Arbeitskräften. Das dauerte während der Zeit der militärischen Mobilisation. Dann aber trat die staatliche Vorhilfe ein. Die Theorie vom freien Spiel der Kräfte, der freien Konkurrenz, die zu lange das ganze Wirtschaftsleben beherrschte, wurde durch den Krieg wie manche andere starre Theorie einfach über den Haufen geworfen. Die staatlichen Organe haben auf einmal die ganze Wirtschaftspolitik, Handelt, Industrie, Gewerbe, auch die Landwirtschaft vom Gesichtspunkt der Unabhängigkeit vom Ausland, neu organisiert; dabei mußten Grundzüge zur Geltung kommen, die dieser inneren Wirtschaftspolitik entsprechen. Die Gewerbesteuer mußte einen starken Stoß erleiden, ihr Prinzip hat besonders in der Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln verjagt; „das freie Spiel der Kräfte“ hätte das Volk ausgefressen, den Staat vom wichtigsten einblüht nur das Spekulantentum hätte gute Geschäfte gemacht. Um Ausbeutung und Not zu verhindern, ist der Staat wie ein „Joseph aus Ägypten“ aufgetreten, hat das Volk mit Korn und Lebensmitteln versorgt.

Wir möchten nicht etwa einen Zustand des Staatssozialismus für normale Zeiten herbeiwünschen, die sauren Folgen würden sich bald zeigen. Die persönliche Initiative, das persönliche Streben würde ausgefressen, der Anteil zur Kraftentfaltung unterdrückt, die wirtschaftliche Stagnation, der Niedergang würde bald folgen. Aber aus den jetzt gemachten Erfahrungen dürfte doch manch Gutes zu lernen sein. Können nicht eine Form gefunden werden, die die Entfaltung der

persönlichen Kräfte und Fähigkeiten zuließe und andererseits doch eine andere Ordnung in das Wirtschaftsleben brächte? Es liegt doch im richtigen Empfinden des konjunkturierenden Publikums, daß die in Betracht kommenden Berufsstände, Bäcker, Metzger, Händler usw., die Stellen für ausreife Besetzung von Bedarfsartikeln sind. Der Kreis kann ganz weit gezogen werden. Wären diese einzelnen Berufsstände nicht imstande, die ihnen obliegenden volkswirtschaftlichen Aufgaben für die Allgemeinheit befriedigend zu erfüllen, wenn sie auf Grund rechtlicher Bestimmungen über Organisationen verfügen, die sie in den Stand setzen, die notwendigen Angelegenheiten zu regeln, die erforderlichen guttündenden Einrichtungen und Anordnungen zu treffen, den Aufgabenkreis zu überwinden usw.? Das erinnert an die Organisation der Künfte, wie man einwenden; gäbe es aber nicht eine neue Form dieser unbestreitbar reifsten sozialen Organisation in der ganzen Wirtschaftsgeschichte. Wir meinen natürlich die lebendige, gelunte Zusammenfassung, nicht die Verknüpfung und Schwand, Berufsverbände und Staat oder Gemeinde müßten zusammenwirken. Oder, wie ist es mit der Berufsgenossenschaftlichkeit bestellt? Dieser Gedanke nur im Vorbeigehen.

Eine der bemerkenswertesten Erscheinungen in dieser Kriegszeit ist die Anpassungsfähigkeit der deutschen Industrie. Ueber Nacht ist die Friedensproduktion auf die Kriegproduktion umgestellt worden. Das energische kluge Vorgehen der Regierung und die freie Entschlossenheit des Volkes, auch nicht zuletzt die Tatsache, daß der Krieg in Feindesland verlegt wurde, lief in allen Branchen eine rege Tätigkeit hervor. Am besten daran sind naturgemäß jene Betriebe, die an den riesenhaften Heereslieferungen beteiligt sind. Industrien, die für Ausrüstung und Verproviantierung der Armee arbeiten, wie Stoff-, Holz-, Leinwand-, Lederwaren-, Schokolade-, Konferven- usw., auch Zigarrenfabriken. Es war uns vergönnt, eine der größten Zigarrenfabriken Süddeutschlands (Zigarrenfabrik Herbolzheim) während des Betriebes zu besichtigen. Wir sahen Rohstoffvorräte in großen Mengen, eine namhafte Produktion nur für das Militär bestimmt, unvergleichlich größer als die für den zivilen Markt. Die „Zivil“-Produktion zu sein. Einen Einblick hat der Krieg nur durch einige Reduktion des etablierten Personals verursacht, das man mit der Zeit zu ersetzen suchte, im übrigen raucht man in Deutschland seine gute Zigarre weiter. Wir hatten da einen Wasserbehälter in Funktion gesehen, was für uns umso größeres Interesse hatte, als die Tabakmonopolfrage in der Schweiz vor der Tür steht. Zunächst imponierten uns die licht- und luftreichen Räumlichkeiten, die neuesten interessanten, auf jeden beliebigen Grad regulierbaren Heizungs- und Ventilationsvorrichtungen; die musterhafte Ordnung und Reinlichkeit, Fürsorgeeinrichtungen, dann der ruhige und sichere Gang der Arbeit, der Betrieb beschäftigt circa 3000 Personen, und was uns das wichtigste war, es fiel uns angenehm auf, wie gesund, frisch und froh Arbeiter und Arbeiterinnen auslachen, im großen Gegenjag zu dem, was man anderwärts etwa beobachten kann. Die Zigarren- und Tabakfabrikation muß also, wenn sie nach menschenwürdigen Begriffen geführt wird, nicht so ungesund sein, als wie sie im Geruch steht. Es bedarf eben nur der entsprechenden Einrichtung.

Wohlwunders ließe sich über guten Gang der Industrien weiter erzählen, auch mit dem Großgewerbe steht es befriedigend, ausgenommen das Baugewerbe, das naturgemäß überall darniederliegt.

Bergwerksunternehmungen, Elektrizitätswerke, Maschinenfabriken usw. sind zum großen Teil mit Kriegsaufträgen begünstigt. Der Krieg hat sogar neue Industrieumänderungen zur Folge wie das ganze Wirtschaftsleben auf den Krieg eingestellt ist.

Das Geld, das der Krieg kostet, wird durch große und kleine Kapitalkreise, durch Banken und Industriegehilfen, namentlich auch von den Versicherungsgesellschaften dem Staat als Darlehen zur Verfügung gestellt und durch die viel verzögerten Umsatzzahlungen befruchtet es bei seiner Rückführung alle Gebiete der gewerblichen Tätigkeit. Einen günstigen Einfluß auf die wirtschaftliche Arbeit, wie den deutschen Geldmarkt hätte der gute Stand der Reichsbank. Ein Goldflüssigkeit war kein Mangel. Sehr gute Wirkung tat indessen die Darlehenskasse. Der Höchstbestand der Darlehen der Reichsbank betrug 1,3 Milliarden Mark, schon am 31. Dezember ist derselbe um 533 Millionen, also etwa die Hälfte zurückgegangen, ein Zeichen, daß wieder Arbeit und Verdienst im Lande war und wieder Ersparnisse gemacht werden konnten.

Alle diese Tatsachen könnten uns Schweizer zum Nachdenken anregen! Zu allem Ausgeführten ist zu bemerken, daß der Vorkriegszustand gänzlich eingestellt wurde. Was man natürlich vorher nicht für möglich gehalten, mindestens nicht unter der Kapitalwelt, das ist heute Tatsache und Wahrheit, die Börse wurde geschlossen und die Welt stand still, Handel und Verkehr pulsieren dennoch noch besser. Es geht also auch ohne Börse.

Wie wiederholen nochmals: Der Geist der Organisation, die Kraft und Opferwilligkeit des deutschen Volkes zeigt sich in erprobter Weise während dieser Schicksalszeit. Ein solches Volk kann nicht bezwungen werden.

Besser kann der Sieg deutscher Intelligenz, deutscher Arbeitskraft und Anpassungsfähigkeit nicht gezeichnet werden, als es durch ein führendes Organ eines neutralen Staates, der Schweiz geschieht. Unternehmer und Arbeiter teilen sich gleichermassen in den Ruhm, so Grozes und Vieles erreicht zu haben. Diese geistige Effizienz und Kraft verdanken die Arbeiter zum größten Teil dem unermüdeten Schaffen der

Gewerkschaften, für die geistige und materielle Besserstellung der deutschen Arbeiterschaft. Ohne diese hervorragende Tätigkeit der Gewerkschaften würde die deutsche Industrie kaum in der Lage gewesen sein, so schnell umzuturnen, als es notwendig ist, weil ihr die geeigneten intelligenten Arbeitskräfte fehlen hätten. Unsere Kollegen ersehen hieraus, welche Aufgabe von Arbeit die Gewerkschaften auch auf diesem Gebiet geleistet haben zum Besten des deutschen Arbeiterstandes. Mit einem denken, aufrechtstehenden Arbeiter kann man ein Wort geben: Organisiere dich! Christlicher Metallarbeiter, organisiere dich im christlichen Metallarbeiterverband.

Allgemeine Rundschau

Ein historisches Dokument deutscher Sozialpolitik

Mitten im blutigen Völkerringen, im Februar dieses Jahres, wurde es sich zum fünfundsanzigsten Male, seit Kaiser Wilhelm II. mit den berühmten Februarerlassen der Welt ein soziales Programm offenbarte und der deutschen Sozialpolitik neue, zukunftsreiche Wege wies. Deutlich kam darin zum Ausdruck, daß der junge Kaiser eine neue Politik einleiten wollte, eine Politik des Vertrauens auf das Volk und keine bessere Einsicht. Gegenüber der früheren Sozialpolitik brachten die Erlasse eine ganz bedeutsame grundsätzliche Neuerung zu stehen ist das Wort von der geschlichen Gleichberechtigung der Arbeiter enthalten. Damit machte die frühere Sozialpolitik für die die Arbeiterschaft immer doch in der Hauptsache nur ein Objekt war, einer wirtschaftlichen Sozialpolitik Raum, die sich auf die eigene lebensdienliche Anteilnahme der Arbeiter stützen wollte. Und dafür können die deutschen Arbeiter ihrem Kaiser von ganzem Herzen dankbar sein.

Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften (Nr. 4, 1915) gibt diesem Dankgefühl breiten Ausdruck und weist darauf hin, daß die Februarerlasse des Kaisers ehrenhaftes, persönliches Werk sind. Es könne nicht genug anerkannt werden, daß der Kaiser trotz scheinbarer Mißfolge und vielfacher Verkennung seiner guten Absichten an den zum Ausdruck gebrachten sozialen Grundgedanken festgehalten habe, selbst dann noch, als sogar die Arbeiter in großer Zahl in trotziger Verblöndung verharren und die Mitarbeit ablehnten.

„Es ist jetzt nicht der Zeitpunkt“, so schreibt das Hauptorgan der christlichen Gewerkschaften weiter, die Geschichte der Februarerlasse noch dieser Seite aufzurollen. Die großen Ereignisse, die wir jetzt durchleben, haben alles, was gegen sie vorgebracht worden ist, mit elementarer Wucht hinweggeschwemmt. Diese Ereignisse selbst sind die denkbar stärkste Bekräftigung des unerschütterlichen Wertes der in den Erlässen ausgesprochenen Auffassung und die denkbar beste Rechtfertigung dessen, was auf ihrer Grundlage in der Praxis erwachsen ist. . . . Wenn nach der Wiederkehr des Friedens auch die Weiterarbeit an der sozialen Befreiung wieder auf der Tagesordnung stehen wird, dürfen die jetzt so glänzend erworbenen Anschauungen, die in den Februarerlassen niedergelegt sind, als Gemeingut des deutschen Volkes angesehen werden, gegenüber dem alles Kleinliche, Zweifeln und Uebelwollen verjagen muß. In diesem Augenblick aber, wo um den Friedenskaifer die mächtigsten Schlächte der Weltgeschichte branden und toben, wiederholt die christlich-nationalen Arbeiterschaft die Worte, denen sie auf dem Berliner Arbeiterkongress jubelnd zugestimmt: Wenn der Kaiser uns ein Ausdruck seiner sozialen Anschauung weiter nichts überliefert hätte, als die Februarerlasse, wir würden an ihn glauben. Sie stehen als Dokument christlicher Humanität und Staatsweisheit vor uns. Wir danken hier dem Kaiser aus tiefster Seele“.

Zur Kartoffelversorgung

Durch die Bundesratsverordnung vom 15. Februar d. J. sind die Höchstpreise für Kartoffeln (gültig für Preussensland) um 35 Mark pro Tonne oder 1,75 Mark pro Zentner erhöht worden. Diese nach der Ansicht vieler Volkskreise verfehlte Maßnahme bedeutet für die minder bemittelten Konsumenten eine weitere erhebliche Belastung des Haushalts, die um so schwerer wiegt, da der Brotverbrauch zwangswelke eingeschränkt wird und die Preise für alle Lebensmittel enorm gestiegen sind. Trotz der erhöhten Preise hat sich in dem bisherigen Monat, daß in vielen Städten, sogar in ländlichen Bezirken, das Angebot an Kartoffeln weit hinter dem Bedarf zurückbleibt, nichts geändert.

Mit der letzten Bundesratsverordnung kann und darf die Frage der Kartoffelversorgung keinesfalls als erledigt betrachtet werden. Unerläßlich notwendig ist zunächst die Festsetzung von Höchstpreisen für den Handel mit Kartoffeln, insbesondere für den Kleinverkauf an die Verbraucher. Am besten würde dies durch die Reichsregierung für das ganze Reichsgebiet mit entsprechenden Abstufungen geschehen. Davon will man aber in den maßgebenden Regierungskreisen anscheinend nichts wissen. In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat der Regierungsvertreter erklärt, daß eine Zentralisation in der Festsetzung von Handelshöchstpreisen nicht durchführbar sei, weil die Bezugsbezirke zu verschiedenartig wären. Diesen Einwand kann man als stichhaltig nicht gelten lassen. Ebenso wie man Kartoffelhöchstpreise für Produzenten und Handelshöchstpreise für Brotgetreide von zentraler Stelle aus festsetzen kann, ebenso muß das auch für den Handel mit Kartoffeln möglich sein. Der oben erwähnte Regierungsvertreter hat diese Aufgabe den Verwaltungsbehörden zugesprochen. Es wird nun Aufgabe der Konsumenten sein, überall bei den zuständigen Behörden die Festsetzung von Kleinhandelspreisen für Kartoffeln, soweit dies noch nicht geschehen ist, zu verlangen, damit einer weiteren wucherischen Ausbeutung vorgebeugt wird.

Ob überhaupt auf diesem Weg die Frage der Kartoffelversorgung in zufriedenstellender Weise gelöst werden kann, muß stark bezweifelt werden. Wir sind mit vielen Kreisen des Volkes der Ansicht, daß eine Feststellung der Vorräte und im Hinblick daran die Beschlagnahme und Verteilung von Staatswegen im wohlverstandenen Interesse der Volksernährung nicht unangenehm werden kann. In dieser Forderung müssen wir noch mehr festhalten. Wollten die verantwortlichen Instanzen diesen Weg nicht betreten, dann haben sie die Verantwortung für die Folgen dieser Veräumnung allem zu tragen.

Amtlliche Anerkennung der Gewerkschaftsarbeit

Das „Reichsarbeitsblatt“, amtliches Organ des Reichsstatistischen Amtes, zollt in der Januarnummer 1915 in einer Ueberrückung unter dem Titel: „Die Arbeitnehmerverbände und der Krieg“ der Gewerkschaftsarbeit während des Krieges hohe Anerkennung. Es ist das um so bemerkenswerter, als das Reichsarbeitsblatt seinem ganzen Charakter nach mit solchen Anerkennungen im allgemeinen sehr zurückhaltend ist. Um so mehr wiegt daher die in diesem Fall gemachte Ausnahme. Wir führen aus dem betreffenden Artikel die folgenden Ausführungen an:

„Die Erfahrung der ersten Kriegsmomente hat gezeigt, daß die Arbeiterverbände den ganz außerordentlichen Anforderungen, die durch den Krieg namentlich an ihre nationale Leistungsfähigkeit gestellt werden, im wesentlichen voll und ganz gewachsen sind, und daß ihr Bestand über die Kriegsdauer hinaus im ganzen als gesichert angesehen werden kann. Die Tätigkeit der Arbeiterverbände mußte vor allen Dingen darauf gerichtet sein, ihren Mitgliedern Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu verschaffen. Sie haben sich vielfach bemüht, ungelockerte Beschäftigung der Arbeitsverhältnisse abzuwehren, so namentlich Lohnkürzungen entgegenzuarbeiten, welche durch die wirtschaftliche Lage bei in Frage kommenden Unternehmen nicht begründet waren. Sie haben dabei verchiedentlich Unterstützung seitens der staatlichen Behörden gefunden. Namentlich mußte das Bestreben dahin gehen, bestehende Arbeitsmängel zu erhalten und neue zu erschaffen. Um diesem Bestreben möglichst Nachdruck zu verleihen, haben sich in verschiedenen Gewerbebezirken die Arbeiter mit den Unternehmern zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen, da einseitiges Vorgehen eine bessere Regelung der Arbeitsverhältnisse erwarten läßt. Es zeigt sich hier das eigenartige Bild, daß der Krieg Parteien zu gemeinschaftlicher Arbeit und gemeinlichem Vorgehen zusammengeführt hat, die sich vordem zum Teil aufs bitterste bekämpften und in harten Kämpfen gegenüberstanden.“

Das Reichsarbeitsblatt weist des weitern auf die nachdrücklichen Bemühungen der Gewerkschaften hin, der Preissteigerung auf dem Lebensmittelmekret entgegen zu wirken, jerner auf die erheblichen Leistungen zur Unterstützung der Arbeitslosen. — Möge diese Anerkennung, schreibt zu den Ausführungen des amtlichen Organs das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ (Nr. 4, 1915), insbesondere zweierlei bewirken: erstens die Dabeingeblichen, soweit sie immer noch nicht den Wert der gewerkschaftlichen Wirkungen erkannt haben, über die Wertigkeit belehren, die diese Wirksamkeit in urteilfähigen Kreisen außerhalb der Arbeiterschaft findet. Der Hinweis darauf ist ein vorzügliches Mittel in solchen Fällen, wo gewisse unverbeiserte Mitglieder ihr unheiliges Verhalten zum Quertreibern zu befristigen Lust haben. Zweitens möge jene amtliche Anerkennung aber auch den Kollegen, die unter der Fahne stehen, zeigen, daß auch die Gewerkschaften auf dem Posten sind, und ihre Pflichten gegenüber der Gesamtheit für die schwierige Gegenwart, aber auch für die Zukunft im Auge behalten.

Die Tat

von f. W. Deher.

Auf Adlerschwingen flüht die Zeit; es naht der Schmitter der Tod, mit leisem Schweben. Dein Stand gehört dem Stund; dein bester Leben Gott und der Welt, und beiden deine Tat. Ihr Schuldner bist du längst, schon längst gewesen: Was kümst du noch, dein altes Pfand zu lösen? O Jüngling, eine Tat, so lang noch heiß und ehtbegierig deine Pulse schlagen! Mann, eine Tat, ein frommes, frisches Wagen, o eine Tat noch vor dem Sterben, Brets! Und kümst du nicht durch Denken oder Dichten auf deiner Bahn ein stolzes Mal errichten; und kümst du nicht mit Meißel oder Schwert für späte Enkel in die goldenen Scheiben der Weltgeschichte deinen Namen schreiben: Bescheide dich! Des Werks Verdienst und Wert wird nach des Mannes Sinn und Kraft gemessen: Wer seinen Brüdern nützt, bleibt unvergessen.

Aus dem Felde

Kollege Unteroffizier Kettenhofen, der bei der Feld-Artillerie im Westen steht, schreibt uns aus den Vogesen:

Mein lieber Freund!

Bereits ist nunmehr ein halbes Jahr verlossen seit Beginn dieses Feldzuges, oder besser gesagt, dieses Weltkrieges. Wie gemein dürfte man sagen, als wir auszogen: „In kurzer Zeit sind wir mit unseren Feinden fertig.“ Daß der Krieg ein Jahr oder noch länger dauern werde, hielten die meisten für ausgeschlossen. Diese Berechnungen entsprangen wohl folgenden Gedanken: Man sagte sich: Die modernen Kriegswaffen werden so mächtig aufzutreten, daß sehr bald diese oder jene Partei ergründig geschlagen ist. Auch daß unsere Volkswirtschaft bei längerer Dauer des Krieges zusammenbrechen würde, gehörte zu diesen Berechnungen. Die Finanzfrage wurde ebenfalls in diesem Sinne verneint.

Nach Gott sei Dank erwies sich alle diese Berechnungen als falsch. Wenn man auch ruhig zugeben kann, daß die modernen Kriegswaffen sehr mächtig sind, so wurde andererseits ihre Wirkung durch gute Deckungen ausgeglichen.

Unsere Volkswirtschaft zeigt große Stabilität, was von sehr großem Nutzen für die Krieger, wie für die Dabeingeblichen ist. Auch unsere Gewerkschaftsarbeit spielt ja in dieses Thema hinein. Heute greift man bezüglich Volksernährung und Arbeitsbeschäftigung so ziemlich in der Richtung, die unser letzter Arbeiterkongress nachschlug. Doch ich darf nicht zu weit vom Thema abkommen, denn ich wollte dir ja eigentlich meine Kriegserlebnisse schreiben. Uebergangen will ich deshalb auch vieles, was mich dazu gehört, aber zu großen Raum, um dies ausführlich zu schreiben, beanspruchen würde. Nur so viel sei angedeutet: Aus einem Haufen Menschen und Pferde wurde schließlich eine Batterie“.

Wir wurden schon nach ein paar Tagen, die wir zur Zusammenstellung unserer Batterie brauchten, verladen. Unser Ziel war der schöne deutsche Rhein. Freilich nach Köln oder Koblenz; nein, es ging an den Oberrhein bis anweit zur Schweizerstadt Basel. Wir sollten hier unsere Kanonen, oder richtiger, unsere Haubitzen auf, bereit, einen Einsatz des Feindes hier abzuwarten. Doch wir bekamen bald schwere Arbeit zu tun, als in unserer Rheinbesetzungstellung zu werden.

Als der Marsch eines französischen Armeekorps durch Oberelsaß gemeldet wurde, fielen wir diesem in seine rechte Flanke. Das besagte französische Korps sollte nämlich in den Kämpfen bei Metz (20. und 21. August), eingreifen. So kamen wir ins erste Gefecht bei Lagdorf am 19. August.

Es war ein heißes Gefecht. Tags vorher zeigten sich schon einige Vorboten des Feindes. Unsere badiischen Dragoner waren auf dem Feld geschlagen und brachten auch einige Gefangene und Geschütze mit. Doch sonst waren Anzeichen vorhanden, die auf einen ernstlichen Kampf hindeuteten. So mußten wir Geschütze und Infanterie bis Rechts 4 Uhr auf den Befehl warten.

Dann hieß es, die Leute wecken und vor Tagesgrauen segten wir uns in Marsch gegen den Feind. Wir hatten schon eine gute Strecke zurückgelegt, als wir wieder zurückmühten, da unsere Infanterie sich noch nicht entwickelt hatte. Doch nicht lange dauerte es, bis der Befehl kam: „Haubitzenbatterie vor.“ Nun ging es in hartem Trapp, was in unseren Pferden saß, vor. Unbarmherzig kaufte die Peitsche der Fahrer auf die Pferde. Aus Braunen und Rappen wurden Schimmel, so stand der Schaum auf denselben. Eine mörderische Hitze herrschte und der Dampf stieg gar bald ein. Doch vorwärts setzte die Staubwolke (Batterie) und auf allen Gesichtern war trotz der Aufregung die fast jeder im ersten Gefecht empfand, der Entschluß: „In kämpfen und zu siegen“ zu lesen. Schon passierten wir einige Verwundete und Gefangene. Tote Pferde lagen am Straßenrand, deren die Pferde keuten über die Felser oder Lehen traurig den Kopf hängen, ihres Reiters beraubt oder verwundet. Heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer war zu vernehmen. Unsere Infanterie war schon im heftigen Feuer und hatte schon eine Attacke eines afrikanischen Jägerregiments glänzend abgelehnt. Wir fuhren erst verdeckt auf, mußten jedoch diese Stellung bald wieder verlassen und fuhren nun in offener Stellung auf. Nun ging aber der Tanz los. Die Feuerwerke, die wir hier erhielten, war ordentlich. Es hagelte nur so von Kugeln auf unsere Batterie. Maschinengewehr-, Infanterie- und Artilleriefeuer erhielten wir, nachdem wir die ersten Schiffe abgelehnt hatten. Ein wahrer Eisenhagel prasselte auf die Schützengänge der Geschütze. Wer aus der Deckung herausstrat, wurde erfaßt. Wir hatten gleich zwei Verwundete, davon einer sehr schwer. Die feindliche Artillerie hatte sich abermals schneidend auf uns eingestellt, dann dicht hinter und dann mitten in unsere Batterie. Das zweite Geschütz wurde schon beim 4. oder 5. Schuß von einem abgeköpften mächtigen Kuchbaumast gänzlich zerstört. Wir konnten trotz eifriger Essens die uns beschützende Artillerie nicht entdecken. Ein Glück für uns war, daß ihre Geschütze keine große Wirkung haben und daß sie sich in der Entfernung zugegen, so daß sie uns überhöhen. Die erste Gefahr war also vorbei. Es gab allerdings im Laufe des Gefechts noch viele schwerere Momente, wo ich glaube, daß jeder von uns seine Rechnung mit dem Himmel gemacht hätte.

Wir konnten von unserer Batteriestellung den Stand des Gefechtes ziemlich gut übersehen. Wir sehen aus einem Walde rechts vorwärts von uns, große französische Infanteriemassen her vorbrechen. Weiter rechts wurden marschierende Kolonnen gemeldet, welche anfänglich von uns, später aber von unserer Schützengänge unter Feuer genommen wurden. Unsere Infanterie wäre hier fast bildeben dem linken Flügel ohne unsere Unterstützung zweifellos von den feindlichen Mäusen erdrückt worden. Aber unsere Geschütze (Schrapnells) wählten ganze Schützenlinien hinweg. Ein Schuß, den ich gut beobachten konnte, zerstörte etwa zwanzig Mann buchstäblich in Stücke. Als wir etwa eine Stunde so die Schützengänge unter Feuer genommen, drängte der Feind aus dem betreffenden Walde weniger nach. Ja ich

sah wiederholt, daß bei guten Schüssen von uns, was noch am Leben war, in wilder Flucht nach dem Walde laufen. Verhindern konnten wir jedoch nicht, daß einige Schützen in bedrohliche Nähe unserer Batterie kamen. So bekamen wir vereinzelt von links Stankfeuer. Wir hatten aber auf unsere linken Flanke nicht einen einzigen Infanteristen zur Deckung. Zeitweise kamen wir dadurch in eine recht kritische Lage.

Bei dem Versuch, unsere Stellung zu wechseln, damit auch unter rechter Flügel der Batterie zur Stellung komme, bekamen wir von drei Seiten ein derartiges Feuer, sodaß unsere Proben wieder unehren mählten. Später gelang es uns, die Geschütze aus dieser Zwangslage einzeln heraus zu holen und zwar mit ganz geringfügigen Verlusten. Nur ein Fahrer und zwei Pferde wurden verwundet. Beim ersten Versuch hätten wir, gering gerechnet, die Hälfte der Fahrer und Pferde verloren.

Schon neigte der Tag sich, als wir noch in eine Stellung, welche etwas rechts unserer ersten lag, fuhren. Von hier aus befohlen wir noch auf große Entfernung (6300) die Kolonnen.

Der Tag war entschieden und zwar zu unseren Gunsten. Unsere Aufgabe, das erwähnte feindliche Armeekorps von der restanten Entscheidungsschlacht bei Metz abzuhalten, war glänzend gelungen. Der Feind war sich in nordwestlicher Richtung zurück. Daß wir uns tadellos geschlagen haben, beweist das Telegramm, welches der Kaiser darauf unserem Truppenführer sandte: „Den braven Landwehr- und Ersatztruppen, die in unvergleichlicher Tapferkeit in Obereisaß den Angriffen eines vierfach überlegenen Gegners erfolgreich standgehalten haben, gebührt warmste Anerkennung. Mit dem ganzen Vaterlande bin ich stolz und glücklich, über den Beweis unbeflegbarer Volkskraft, die aus diesen Taten spricht. Uebermitteln Sie den braven Truppen und ihren Führern, den Generalleutnanten Mathis, Dame und von Bodungen meinen kaiserlichen Dank.“ gen. Wilhelm I. R.

Mein lieber Freund! Das war unser erstes Gefecht. Alle Eindrücke desselben zu schildern ist mir unmöglich, so sehr war ich im Gefecht angespannt. Zu siegen, das war unsere Parole. Das ist und muß auch unsere Parole sein, bis die Feinde unseres lieben Vaterlandes endgültig geschlagen sind. Unser Leben und Sterben steht in höherer Hand. Durch Gottes Schuß blieb ich vor feindlichen Kugeln bisher verschont. Warte Gott, daß dieses Glück bis Schluß des Krieges andauern möchte. Dann wollen wir ein frohes Wiedersehen in der Heimat feiern.

Gehet mir bitte alle Verwandten und Freunde. Wenn wir nach Hause kommen, werden wir wieder freudig mitarbeiten, zum Wohle unseres Vaterlandes und damit auch zum Wohle unseres Vaterlandes. Ohne Organisation sind keine Erfolge zu erzielen. Was wäre Deutschland ohne seine Heresorganisation? Und wenn alle noch so gute Patrioten wären, wir würden geschlagen, unterjocht werden.

Für heute viele Grüße und Lebewohl auf Wiedersehen in der Heimat

Feindpostale

Unsere oberste Postbehörde hat vor einigen Tagen eine neue Verordnung erlassen, daß Feldpostbriefe zum Feldheer, im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm, also von einem halben bis zu einem Pfund bis auf weiteres für unbeschränkte Zeit gesandt werden können. Die Gebühr beträgt 20 Pfennige. Diese Zeit werden unsere Kollegen in der Heimat ausnutzen, um ihrer kämpfenden Kollegen in Liebesgaben zu gedenken. Etwas aber können wir stets für unsere Kollegen im Felde tun, nämlich ihnen wöchentlich das Verbandsorgan zuschicken. Das kostet nichts und bereitet im Felde die allergrößte Freude. Zugleich läßt es agitatorische Schwungkraft aus und mancher, der in Friedenszeit abseits stand, ist durch das Lesen des Verbandsorgans wenigstens zu dem Entschluß gekommen, nach Beendigung des Krieges der Organisation beizutreten. Bei allen Sendungen aber sollen wir stets, um uns Unannehmlichkeiten zu sparen, folgende Winke aus gut einprägen und befolgen:

Man schreibe nicht jeden Tag einen Feldpostbrief an denselben Empfänger und schicke ihm nicht mehr Päckchen, als er mit Ningen gebrauchen kann. Mk- und Blerkarten sind unsern Kriegern gegenüber nicht an Platz.

Bei Niedererficht der Feldadresse unterscheidet man genau, ob es sich um einen Platen-, Reserve-, Ersatz-, Landwehr- oder Landsturmtrouppenteil handelt, und beachte, daß daneben unter Umständen noch ein Ersatzbataillon und ein Rekrutendepot vorhanden sind, die alle dieselbe Nummer tragen.

Man vermeide in der Feldadresse jede Abkürzung. Rügt man zum Beispiel „Garde“ mit G. ab, so wird das G leicht für 9 gelesen; Sendungen für das „Garde-Reservekorps“ gelangen dann zum „9. Reservekorps“ und werden dort unanbringlich. Feldpostsendungen mit unnerständlichen Abkürzungen des Truppenteils werden von der Post nicht befördert.

Die geistigen Scheinbar nur kleine Fehler oder Abweichungen in der Feldadresse, um die Sendung im Felde unanbringlich zu machen oder doch sehr zu verzögern. So sind „Sanitäts-Kompanie Nr. 2 des Garde-Reservekorps“ und „Garde-Reserve-Sanitätskompanie Nr. 2“ zwei ganz verschiedene Truppenteile. Die Feldadresse soll daher peinlich genau niedergeschrieben werden.

Der Adressenvermerk auf den Feldpostsendungen soll auch die Angabe des Wohnorts umfassen, weil sich namentlich auf den Feldpostpäckchen der Briefaufgabestempel oft nicht deutlich abdrucken läßt.

Außer einer richtigen Feldadresse ist eine durchaus dauerhafte Verpackung die Vorbedingung dafür, daß die Sendungen im Felde ankommen. Man bedenke, daß die Feldpoststücke draußen im Felde nicht so sorgsam wie daheim angefaßt werden können, und daß ihr Inhalt oft auf feinem Felde auch in Sturm und Regen fortgerissen werden muß.

Man nummeriere die Sendungen, Briefe der Familienmitglieder an denselben Empfänger im Felde sammelt man und lege sie zusammen in einen Briefumschlag, damit sich die Feldpost nicht mit allen diesen Briefen einzeln, sondern nur mit einem Briefe zu befaßen braucht.

Schreibt der Feldangehörige nach Hause, daß er von daheim wiederholt keinen Brief erhalten habe, so wende man sich an die nächste heimische Postkommunikations- oder Ober-Postdirektion und erlaube sie um Prüfung der angeordneten Feldadresse. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die große Mehrzahl aller Klagen über nicht ankommende Feldpostbriefe auf Mängeln in der Adressierung beruht.

Sind die Sendungen an einen Empfänger im Felde aus irgend einem Grunde unbestellbar geworden, so wundere man sich nicht darüber, wenn zwar die Briefe, nicht aber die Päckchen als unbestellbar zurück kommen. Oft verabreden Heeresangehörige untereinander, daß, wenn der eine fällt, der andere die für den Gefallenen noch einzuhebenden Päckchen in Empfang nehmen und für sich verwenden soll. Auch besteht im Felde vielfach der Brauch, daß unanbringliche Päckchen im Truppenteil an Bedürftige verteilt oder Lazaretten für Verwundete übergeben werden.

Wer von vornherein den Wunsch hat, daß seine Feldpostbriefe (Päckchen), falls sie dem Empfänger im Felde nicht zugestellt werden können, dem Truppenteil zur bestmöglichen Verfügung stehen sollen, muß die Sendungen mit dem Vermerk abschicken: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils“.

Kollegen, sendet jede Woche unser Verbandsorgan ins Feld!

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 7. März, der sechste Wochenbeitrag für die Zeit 7. März bis 13. März fällig.

Verwaltungsstelle Wilhelm-Oberhausen.

Die Angelegenheiten der Verwaltungsstelle werden bis auf weiteres von Dulsburg aus besorgt. Sämtliche Zuschriften usw. sind an die Geschäftsstelle Dulsburg, Realschulstraße 2 zu richten.

Aus dem Verbandsgebiet

Lippstadt. Mehr Mitarbeit unserer Mitn. Wie kommen wir weiter? Ueber diese Frage haben wir uns schon des öfteren in unseren Versammlungen unterhalten. Wir sind dann immer wieder zu der Ansicht gekommen, wenn sich alle Kollegen ihrer gewerkschaftlichen Pflichten bewußt sind, und mitarbeiten, dann kommen wir weiter.

Ein gewisser Kreis von Kollegen ist heute leider zu der Ansicht gekommen, den Pflichten unseres Verbandes schon zu genügen, wenn die Beiträge entrichtet werden. Ein außerordentlich großes Opfer glauben diese Kollegen aber zu bringen, wenn sie die Delegierten oder gar mal eine Kriegsmarke kaufen.

Versammlungen besuchen, neue Mitglieder werben, Vertrauensmann sein, Hausagitation mitmachen, Flugblätter verteilen, ausdauernd für unsern Verband wirken, alles das haben wir früher getan, das überlassen wir heute andern, denken sie und ziehen sich mit einer geradezu spießhaften Ruhe in eine behagliche Gleichgültigkeit zurück. Es scheint fast, als ob die materiellen Verdienste des Verbandes die frühere Schaffenskraft bei manchem Kollegen erlahmt hätte.

Schreiber dieser Zeilen kennt eine ganze Reihe Kollegen, die vor 8-10 Jahren, mit staunenswerthem Opfer für die Ausbreitung unserer Ortsgruppe arbeiteten. Die in keiner Versammlung fehlen, erinnert sei nur, an die in jener Zeit alle

14 Tage stattgefundenen Samstag-Abendversammlungen, die immer gut besucht waren. Wenn es hieß Flugblätter verteilen oder Zettel ankleben, war diesen Kollegen des Abends keine Stunde zu spät, des Morgens keine Stunde zu früh. Heute glauben diese Kollegen auf ihren Lorbeeren sitzen zu dürfen. Sie scheuen sich gar nicht, jene Kollegen, die mit wachem Idealismus für unsern Verband arbeiten zu verspötkeln. Was in der Versammlung gesagt wird, ja, das wissen sie schon. Im Verbandsorgan steht nach ihrer Ansicht immer dasselbe. Wenn man die Kollegen aber manchmal mal hört, muß man wirklich staunen, über die Unkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge. Nach dem Muster alter Bierbankpolitiker werden die schwierigsten Fragen gelöst. Man sollte es kaum für möglich halten, daß der gewerkschaftliche Geist derartig erlahmen könnte. Die gegenwärtige Zeit und die großen Aufgaben der Zukunft gebieten, daß diese gewerkschaftliche Gleichgültigkeit aufhört, daß der alte gewerkschaftliche Geist wieder lebendig wird. Die Älteren Kollegen müssen sich auf sich selbst und die Anderen verlassen und mit neuem Mut und mit neuer Begeisterung, die kleine Truppe der mitarbeitenden Kollegen verstärken. Sie müssen unseren jüngeren Kollegen wieder mit gutem Beispiel vorangehen.

Große Aufgaben stehen nach dem für uns siegreich beendeten Kriege bevor. Die wirtschaftliche Lage, wird auch hier in Lippstadt zweifellos einen Aufschwung nehmen. Soll dieser wirtschaftliche Aufschwung aber auch den Arbeitern Vorteile auf allen sozialen Gebieten und einen gerechten Anteil bringen, dann muß jetzt schon gerüstet, muß jetzt schon alles getan werden, um unsere Ortsgruppe zu stärken. Mann für Mann, ob alte oder junge Gewerkschafter, müssen sich in den Dienst der Ausbreitung des Verbandes stellen; die alten voran, dann kommen wir auch hier weiter und können der kommenden Zeit getroßt entgegensehen. Dann werden die ungeheuer großen Opfer und Strapazen, unserer tapferen Krieger auch für die Arbeiterschaft in Lippstadt betrachtend wirken. Darum nochmals, auf zur Mitarbeit ihr alten Kämpfer, besucht die Versammlungen wieder, sorgt für Aufklärung, beteiligt euch an der Agitation, geht den jüngeren Kollegen mit gutem Beispiel voran. — Was du Gutes getan, vergiß — und tu was Besseres.



Das Eisene Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

- Friedrich Händler, Fulda
- August Sommerfeld, Herne
- Peter Woswinkel, Homberg
- Paul Klees, Ohligs
- Julius Kunz, Solingen
- Heinrich Roperh, Uerdingen
- Georg Zimmermann, Schweinfurt
- Franz Rahm, Schweinfurt.

Bis jetzt haben sich 221 unserer Kollegen das Eisene Kreuz und andere Ordensauszeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen, daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

Münzberg. Am Samstag, den 6. Februar fand die Generalversammlung der hiesigen Ortsverwaltung statt. Aus dem Geschäfts- und Kassenbericht, den der Kollege Ungert gab, sei folgendes hervorgehoben. Das Jahr 1914 stellte die Organisation der Arbeiter und damit auch unsern christlichen Metallarbeiter-Verein vor eine gewaltige Belastungsprobe. Davon waren auch die einzelnen Ortsverwaltungen betroffen. Die Münzberger Kollegen begannen mit Mut und Zuversicht das neue Jahr und im ersten und zweiten Quartal wurden auch schon agitatorische Erfolge erzielt. 178 Aufnahmen und Uebertritte waren zu verzeichnen. Dieser Tätigkeit machte der Ausbruch des Krieges zuerst ein Ende, wenn sich auch bald wieder das gewerkschaftliche Leben und die Tätigkeit zu weiteren Erfolgen haben. Allerdings ging es nur langsam, denn eine ganze Reihe der tüchtigsten Kollegen stehen im Feld. Rund 200 Kollegen wurden eingezogen, darunter der Bezirksleiter Kollege Konrad und der Lokalbeamte Kollege Weiglein. Eine Anzahl Kollegen hat sich Auszeichnungen errungen, leider hat auch der Tod Lücken gerissen; zehn Kollegen starben den Heldentod fürs Vaterland. Für die in der Ortsverwaltung Zurückgebliebenen bedeutete der Krieg einen schweren Schlag, denn über 300 Kollegen und Kolleginnen waren sofort ganz arbeitslos, weitere ca. 150 arbeiteten stark verkränkt. Bei Münzberg starker Exportindustrie, kein Wunder. Entsprechend diesen Zahlen gingen die Einnahmen rapide zurück, während die Ausgaben in die Höhe schwellen. Ueber 25 000 Mark mußten an Unterstützungen ausbezahlt werden und während die Ortsverwaltung bis jetzt ohne Zuschuß von der Hauptkasse auskam, mußten dieses Jahr 10 250 Mark der Hauptkasse entnommen werden. Wir hoffen jedoch, daß wenn keine starken Rückschläge eintreten, wir in Zukunft wieder ohne Zuschuß von der Hauptkasse auskommen. Wenn alle Mitglieder ihre Pflicht tun, wird uns dies ein Leichtes sein. Die Pflichterfüllung muß für alle Mitglieder jetzt eine Selbstverständlichkeit sein, nachdem unser Verband so große Opfer gebracht und sich erneut als eine solide Stütze der Metallarbeiter bestätigt hat.

Auch die Lokalkasse wurde stark in Anspruch genommen. Ueber 1000 Mark wurden für Lokalunterstützungen ausgezahlt, daneben ist ein Betrag bereit gestellt für weitere Liebesgaben an unsere Kollegen im Felde, nachdem jeder unserer Kollegen schon ein Paket erhalten hat.

Die Versammlungstätigkeit war im vergangenen Jahr sehr reger. 168 Versammlungen und Sitzungen wurden abgehalten, die meist auch gut besucht waren. Freilich gibt es auch hier eine Anzahl notorischer Versammlungsschwänzer und wir hoffen, daß diese durch den Ernst der Zeit nun etwas aufgerichtet werden. Größere Bewegungen wurden im vergangenen Jahre nicht geführt, doch wurden eine ganze Anzahl Eingaben und Beschwerden an Firmen gerichtet, um für die Kollegen Vorteile herauszuholen. Auch während des Krieges waren die Verbandsangelegenheiten nicht untätig. Das beweist schon die hohe Summe der ausgezahlten Unterstützungen, darüber hinaus waren wir aber bemüht, den vielen arbeitslosen Arbeitern zu verschaffen, ihnen zu den Mitteln der städtischen Kriegsfürsorge zu verhelfen, wir gingen den Frauen der Kriegsteilnehmer an die Hand, Eingaben wurden angefertigt und mancher Erfolg erreicht. So zeigte sich auch nach dieser Seite der Verband seinen Aufgaben gewachsen. Freilich müßte jetzt erst recht gearbeitet werden, damit die Ortsverwaltung ein weiteres Stück vorwärts komme. In der Diskussion sprach auch unser Kollege Redakteur Troßmann. Er zeigte den Anwesenden den Krieg als den großen Weltverwüster auf allen Gebieten, nicht zuletzt für die Arbeiterschaft. So manche falsche Anschauung von übertriebenen Internationalismus, von Klassenkampf usw. sei ins Wasser geraten. Dagegen stehen unerfütterlich die Grundsätze unserer christlich nationalen Arbeiterbewegung. Und darum sei es Pflicht aller denkenden Arbeiter mit allen Kräften zu arbeiten, daß sich diese Grundsätze überall unter den Arbeitern durchsetzen. Ohne starke finanzkräftige Organisationen sei für die Arbeiter während und nach dem Kriege nichts zu erreichen, darum vorwärts mit Opfermut und Idealismus für unsern Verband. Diese Worte des Kollegen Troßmann in die Tat umzusetzen, ist nun die Aufgabe der Kollegen und Kolleginnen. Auch jetzt darf der Eifer und die Agitation für unsern Verband nicht erlahmen, im Gegenteil, mit neuer Kraft muß jetzt die Gewinnung von neuen Mitgliedern wieder aufgenommen werden. Unsere Kollegen müssen sich jetzt wieder daran gewöhnen, mehr über ihre eigene Lage nachzudenken. Gemäß soll jeder die Kriegsberichte lesen, aber darin ganz aufzugehen, wäre doch verfehlt. Damit würden wir unsern Kollegen draußen den allerbesten Dienst erweisen. In hunderten Briefen und Karten haben unsere Kollegen uns erinnert, ihnen den Verband, die Ortsverwaltung in Schwung zu halten. Das ist natürlich nur möglich, wenn jeder sucht, in emsiger Tätigkeit, in unermüdlicher Kleinarbeit der Ortsverwaltung neue Mitglieder zu gewinnen. In jeder Werkstatt sind jetzt neue Arbeiter und Arbeiterinnen eingestellt, die müssen von uns bearbeitet werden, wenn wir es nicht tun, tut's der Gegner.

Zeigen wir den Unorganisierten dann, daß es für die Arbeiter heute notwendiger denn je sei, sich zu organisieren, wo sich doch täglich beweist, daß nur Geschlossenheit, Einigkeit und Zusammenarbeit Erfolge bringen.

Die Tätigkeit der Gewerkschaften während des Krieges und ihre Erfolge, auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung, in der Fürsorge für die Kriegerverwundeten, im Unterstützungsweesen gibt uns weiteren Agitationsstoff. Der Himmel auf die Aufgaben der Gewerkschaften nach dem Kriege nicht minder. Nur eine Arbeiterschaft, die einen starken Verband im Rücken hat, wird aus einem siegreichen Kriege auch die entsprechenden Vorteile ziehen können. Darum Kollegen, Kolleginnen an die Arbeit.

Nachdem die Neuwahlen gefällig waren, schloß der neue Vorstehende Kollege Ederer mit anregenden Worten die schon verlaufene Versammlung. Nun Mitglieder, vorwärts, zu neuen Taten und Erfolgen.

Schwelm. Wie anderwärts, so auch hier, wurde die Industrie durch den Kriegsausbruch völlig überrascht. Die Mehrzahl der Betriebe, darunter auch Firmen, die auf dem Markte und in der Öffentlichkeit etwas gelten wollen, schlossen die Tore ihrer Betriebe und entließen ihre sämtlichen Arbeiter. Nur vereinzelt nahmen die Betriebe nach einigen Tagen die Arbeit wieder auf und zwar zunächst mit a. T. erheblich verkränkter Arbeitszeit oder Feiertagslohn. Ein großer Teil der meist durch die Kopflosigkeit einzelner Firmen geschaffenen Arbeitslosen, konnte jedoch im engeren Bezirke wochenlang keine Arbeitsgelegenheit finden, besonders war dies in Schwelm, Bevelsberg und Milthe der Fall. Wochen vergingen ehe unsere hiesigen Industriellen Kreise sich der veränderten Situation anpassen vermochten. In Schwelm verstand man bis zu Anfang des neuen Jahres vereinzelt noch nicht „umzulernen“. Erst in den letzten Tagen ist erfreulicherweise eine Wendung zu Bessern eingetreten.

Das Verbandsleben wurde im hiesigen Bezirke, durch den Kriegsausbruch stark erschüttert. Mehr als die Hälfte aller Vertrauensmänner und Vorstandsmittglieder wurden zur Fahne berufen. Leider muß gesagt werden, daß nicht immer die Kollegen dem nötigen Opfermut und das richtige Interesse gegenüber dem Verbands befaßen und vereinzelt es sogar unter den fabelschmeiglichsten Begründungen ablehnten, in die Bresche zu springen, um den leer gewordenen Posten des Vertrauensmannes zu übernehmen. Wenn es trotzdem gelang, der Schwierigkeiten auf diesem Gebiete Herr zu werden, so ist das in erster Linie denjenigen Kollegen im Bezirke zu verdanken, die bisher immer treu mitgearbeitet haben.

Leider mußten wir in unserm Bezirke feststellen, daß vereinzelt die Kollegen in den durch den Krieg bedingten Veränderungen im Unterstützungsweesen einen „Grund“ fanden dem Verbands den Rücken zu kehren. Verschiedene beharrten sogar trotz eingehender Darlegung der Gründe und Appell an ihren Opfermut in dieser ersten Zeit auf ihrer Weigerung und versuchten auch andere Kollegen zu ihrer geradezu lächerlichen Ansicht zu bekehren, als ob der Verband jetzt keinen Wert mehr besäße. Dieken Herren wurde das Handwerk gründlich gelegt. Diese Sorte „Kollegen“ haben, wenn man ihnen nicht Barmherzigkeit unterschieben will, während der ganzen Zeit des Krieges geschlafen. Wer war es, der bei Kriegsausbruch sich der großen Zahl der Arbeitslosen annahm? Nur der Verband war diejenige Stütze in ihrer großen Not. Erst auf wiederholtes Drängen seitens der Arbeiterorganisationen kamen auch die Gemeindeverwaltungen den Arbeitslosen in ihrer bedrängten Lage zu Hilfe, durch Einführung einer Arbeitslosenunterstützung. Die Organisation war es auch, die zu einer energiegelben Abwehr anshalte, als nach der Mobilmachung verschiedene Firmen des Bezirkes glaubten, ihren Arbeitern erhebliche Lohnablässe bieten zu können. Zu bedauern ist nur, daß, wie wir nachträglich feststellen konnten, in einigen Betrieben Lohnablässe durchgeführt wurden, ohne daß die Verbandsleitung etwas davon erfuhr. Es waren das in der Regel solche Betriebe, deren Arbeiterschaft der Organisation fernsteht, die glaubte die Vorteile zu haben!

um auf diese Weise um das mehrfache des Betrages wöchentlich geschädigt zu werden. Aufgabe der Kollegen muß es sein, diese Arbeiter auf die großen Schäden ihres Handelns hinzuwirken und dieselbe es nicht schwer sein, an der Hand solcher Beispiele auch den rückständigsten Arbeiter die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation vor Augen zu führen.

In die Kollegen des Kreises Schwelm richteten wir das dringende Ersuchen, wie im alten, so auch im neuen Jahre treu zum Verbands zu halten. Unsere Kollegen, die unter den denkbar größten Strapazen und Entbehrungen, auf den Schlachtfeldern Rußlands und Frankreichs, für die hehre Sache des Vaterlandes streiten und mit der Waffe in der Hand unsere heimatischen Gauen vor den Greueln des Krieges bewahren und denen wir es verdanken, daß auch im Kriege unser Wirtschaftsleben nicht stockt, verlangen von uns, daß wir den christlichen Metallarbeiterverband in der alten Schlagfertigkeit erhalten. Sie wollen den Verband bei ihrer stetigen Heimkehr mit ungeschwächter Stoßkraft wiederfinden. Darum Kollegen an die Arbeit! Die nächsten Wochen müssen einer unermüdbaren und unermüdblichen Werbearbeit gewidmet sein. Keiner darf sich feige zurück ziehen, wenn es heißt durch rege Agitation die Lücken auszufüllen, die durch die im Feld stehenden Kollegen in unseren Reihen entstanden.

Mültingen. Unsere diesjährige Generalversammlung fand am Montag, den 1. Februar statt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache an die zahlreich erschienenen Kollegen und ließ den neuen Bezirksleiter Kollegen Jillekens herzlich willkommen heißen.

Aus dem Jahresbericht des Kollegen Haak war zu entnehmen, daß die Kaiserliche Werft Wilhelmshaven während der Kriegszeit sehr viel Arbeit zu leisten hat. Es beweist das die große Zahl von Ueberstunden, wie auch die Sonntagsarbeit. Von Arbeitslosigkeit kann hier am Orte nicht die Rede sein. Werden doch immer noch Arbeitskräfte gesucht, besonders Handwerker jeden Berufes.

Zu Punkt Hausagitation wurde festgestellt, daß die Kollegen trotz wiederholter Ermahnung doch nicht ganz ihre Pflicht getan hätten. War im ersten Halbjahr der gute Wille vorhanden, so glaubte man nach Ausbruch des Krieges dieser Laune entbunden zu sein. In der Jugendagitation besteht die Schwierigkeit, daß den Jungen, die zumeist auf der Kaiserlichen Werft lernen, verboten ist, einer Organisation beizutreten, außer dem Lehrlingsverein und Gesellenverein der Werft.

Zur Unterstützung der im Felde stehenden Kollegen kann gesagt werden, daß unsere Mitglieder ihre Pflicht getan. Besonders auch im Kleben von Kriegsfondmarken sehr opferwillig sich gezeigt haben. Außer mehreren Paketen, die jeder Kollege bisher bekommen, wird das Verbandsorgan regelmäßig zugestellt.

Laut Kassenbericht wurden an die Hauptkasse abgeführt 1448,60 Mark, an die Bezirkskasse 173,58 Mark, an Krankenunterstützung wurden ausgezahlt 52,50 Mark, Reiseunterstützung 46,00 Mark und Arbeitslosenunterstützung 29 Mark.

Hierauf gab der Bezirksleiter Jillekens einen Ueberblick über die Gesamtbewegung im verflochtenen Jahre. Zunächst wies er hin auf den guten Stand unserer Bewegung vor Ausbruch des Krieges, wie auch auf die beabsichtigte planmäßige Hausagitation. Ferner auf den Lebensmittelmangel der Spekulanten zu Anfang des Krieges und die Gegenmaßregel der Regierung.

Sodann schilderte der Redner in längeren Ausführungen die Entwicklung Deutschlands seit 1870. Auf die Ursachen des gewaltigen Krieges hinweisend, betonte er, das durch den Neid Englands, daß seine Weltmachstellung durch Deutschland bedroht sah, durch Rußlands Balkanpolitik, wie durch Frankreichs Raubgegelüste Deutschland zum Kriege genötigt wurde. Die interessantesten Ausführungen wurden von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen.

Bei der Vorstandswahl wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt. Nach erfolgter Neuwahl dankte der Vorsitzende den alten Vorstandsmitgliedern für ihre Arbeiten und richtete an die Kollegen den Appell, im kommenden Jahre, mit verdoppeltem Eifer an die Festigung und Ausbreitung unserer Organisation zu arbeiten.

Menden a. M. Die hiesige Ortsverwaltung hielt bereits am 17. Januar ihre Jahresgeneralversammlung ab. Der Besuch lief im Hinblick auf die doppelte persönliche Einladung an die Kollegen, zu wünschen übrig. Den Jahres- und Kassenbericht erstattete infolge Krankheit des Vorsitzenden Kollege Scherer und ging daraus folgendes hervor:

Zu Beginn des Jahres 1914 waren die Ausläufer in der hiesigen Metallindustrie nicht überall die besten. Trotzdem entwickelte sich unsere Verwaltung in recht befriedigender Weise. Jahresmäßig hatten wir im ersten Quartal einen Zuwachs von 39 Mitgliedern, und im zweiten Quartal einen solchen von 55 zu verzeichnen. Nicht zuletzt hatte dabei auch die planmäßig durchgeführte Hausagitation, bei der sich einige Kollegen eifrig beteiligten, mitgeholfen, das Resultat zu erzielen. Eifer aber wäre in jener Zeit mehr als das doppelte an Zuwachs erreicht worden, wenn alle Kollegen die sich anfangs bereit erklärten, in der Hausagitation mitzumachen, auch mitgearbeitet hätten. Aber dem war nicht so, vielmehr ließ die Beahnt und Gleichgültigkeit, wie besonders auch bei einigen die eigene Bequemlichkeit bei vielen ein Aufpassen zur Mitarbeit nicht zu. Die dabei gemachten Erfahrungen, sollten dann dem Parteigenossen in einer frühzeitig einzusetzenden Herbstagitation Verwendung finden. Aber durch den Ausbruch des Krieges, der eben andere Aufgaben zunächst mit sich brachte, kam es nicht dazu. Sauerhain brachte uns das dritte Quartal noch einen Zuwachs von 16 Mitgliedern, die allerdings mehr wie aufgenommen wurden durch die große Zahl derer die zur Fahne einberufen wurden.

Mit dem Ausbruch des Krieges traten zunächst andere Aufgaben an die Verwaltung heran. Ganz es doch der Arbeitslosigkeit zu hemmen, wie auch Hilfe soweit als möglich den Familien der eingezogenen Kollegen zu gewähren. Die vom Verbande eingeführte Kriegsnotstandsunterstützung, fand den Beifall aller Kollegen, war ihnen das höchste Sicherheitsgebot, während der Arbeitslosigkeit, die vielleicht des öfteren während der Kriegszeit kommen kann, eine Stütze auf alle Fälle zu haben. Im weiteren wurde durch eine gemeinsame Einlage an die Bürgermeisterei des Stadtkreisgebietes Offenburg Hilfe sowohl für die Arbeitslosen, durch Kostenträger, wie auch im Hinblick auf die Lebensmittelpolizei verlangt. Bezüglich der Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern, wurden Aufträge erteilt. Auch wurden untererorts für diese Zwecke Mittel aus der Lokalkasse zur Verfügung gestellt.

Alle diese Maßnahmen halfen unsern Mitgliedern über die kritische Situation hinweg. Direkten Erfolg hatten wir namentlich noch bei der Arbeitsvermittlung indem es gelang, unsere Kollegen in gut bezahlte Arbeit unterzubringen.

Unsere Verwaltung war während des Jahres bemüht, auf allen Gebieten der gewerkschaftlichen Aufgaben sich zu betätigen. Die Agitation wurde oben schon erwähnt, geistige Weiterbildung wurde in den Versammlungen, deren 12 abgehalten wurden, gepflegt.

An Lohnbewegungen hatten wir nur 1 zu verzeichnen, die mit dem D. M. V. gemeinsam geführt wurden. Durch den Kriegsausbruch mußte auch diese Bewegung abgebrochen werden und war deshalb das Resultat nur ein teilweiser Erfolg.

Nachdem die Revisoren über die Kassengehälter Bericht erstattet wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Die nun folgende Vorstandswahl wurde auf Antrag der jetzigen Vorstand aufs neue bestätigt, ebenso die Kartell- und sonstigen Delegierten, die wir zu stellen haben.

Der Bezirksleiter Scherer hielt alsdann noch ein kurzes Referat, worin er die Zeiten der Zeit für uns als organisierte Arbeiter des näheren darlegte, wie auch die Pflichten, die sich hieraus für uns ergeben, besonders unterrichtlich. Alles in allem genommen, können wir mit dem Abschluß des Kriegsjahres 1914 zufrieden sein. Wenn auch die Ereignisse des Jahres, die wir zu verhalten nicht im Stande sind, uns in der Fortentwicklung gehemmt haben. So steht es andererseits auch fest, daß unsere Verwaltungsstelle doch gefestigt besteht, einen guten Stamm von Mitgliedern, die den besten Willen haben, das bestehende weiter auszubauen, sowie auch gesunde Kapitalverhältnisse.



Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben

folgende Kollegen:

- Theodor Rüpper, Bonn
- Franz Grugel, Bonn
- Peter Schmidt, Bonn
- Joseph Kohn, Köln-Poll
- Jakob Wefels, Crefeld
- Karl Hochbruck, Crefeld
- Albert Hesseit, Danzig
- Baltasar Pauly, Duisburg
- Ferdinand Rehm, Fulda
- Karl Rosenzweig, Hamborn
- Michael Grabendorfer, Ingolstadt
- Jos. Roggendorf, Mülheim-Rhein
- H. Weyers, Recklinghausen
- Karl Burlet, Rheinhausen
- Hans Wehner, Schweinfurt
- Georg Walter, Schweinfurt
- Heinrich Jung, Siegen
- Alfred Langenbach, Siegen
- Peter Hamm, Völklingen.

Durch den Krieg sind uns bis jetzt 527
wackere Kollegen entziffen worden.

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl.
Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

Das gibt uns auch die sichere Zuversicht einer guten Ueberwindung der gegenwärtigen Zeit, wie auch besonders auf eine wechere sichere Entfaltung aller Kräfte der Verwaltung zum Wohle des Einzelnen wie auch des gesamten Verbandes. Auch hier wird das Wort eines großen Volksmannes in der Zukunft befolgt werden das da heißt: Niemand wanken, immer fest das Ziel im Auge, sicher werden wir erreichen.

Sterbetafel



Düsseldorf. Am 8. Februar verstarb nach langen Leiden im Alter von 35 Jahren unser treues Mitglied und Betriebsrentenmann Peter Blamauer an einem Herzerleiden.

Amberg-Weiden. Unser lieber Kollege Nikolaus Wegele starb am 16. Januar im Alter von 48 Jahren an Herzschlag.

Ober. Am 6. Februar verstarb unser Kollege Wilhelm Schellbach an einem Leberleiden im Alter von 64 Jahren.

Waisstein. Am 3. Februar starb unser Kollege Friedrich Ruppbaum im Alter von 55 Jahren an Hirnleiden.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Kalender

Kollegen und Kolleginnen!

Versäumt ohne Grund keine Versammlung!

Sonntag den 7. März.

Düsseldorf. Vormittags 11 Uhr im Paulushaus Mitglieder-Versammlung für die gesamte Ortsverwaltung mit wichtiger Tagesordnung.

Essen-Stadt. Abends 7 Uhr bei Wintershoff, Stoppenbergerstraße 74.

Essen-Boerhaufen. Abends 7 Uhr bei Schmitz, früher Duchmer, Hobeisenstraße.

Essen. Am Sonntag, den 7. März kann unsere Zahlreihe auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückblicken. Diefenhalb findet um 5 Uhr im Lokale Kömmer eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung mit Frauen statt. Referent Koll. Burgard aus Duisburg.

Mültingen. Nachmittags 5 Uhr bei Kömmer in Essen.

Donnerstag, den 11. März.

Düsseldorf. Nachmittags 5 Uhr im Paulushaus wichtige Frauen-Versammlung. Vortrags-Fortsetzung von Fräulein Huisgen, Hauswirtschaftslehrerin. Erscheinen aller Frauen unserer Mitglieder, besonders der Kriegsteilnehmer notwendig.

Stekrabe. Abends 6,15 Uhr bei Landscheid, Holtenerstraße 1.

Sonntag den 14. März.

Essen-Kleinewerke. Morgens 10 1/2 Uhr bei Spahn, Steelerstraße 24.

Essen-Mittelscheid. Abends 7 Uhr bei Trippel, Altendorferstr. 299. Paulinen- und Emmastraße.

Essen-Boitrop. Nachmittags 3 1/2 Uhr in Boitrop bei Trogemann. Lützenfeld. Nachmittags 5 Uhr bei Kübbi, Kölnnerstraße. Versammlung, verbunden mit Vaterländischen Abend.

Das beste Kriegsbuch, das bisher erschienen ist:

Ein Volk in Waffen

Den deutschen Soldaten und ihren Angehörigen gewidmet von dem schwedischen Forscher und Schriftsteller Sven Hedin. 192 Seiten mit vielen Abbildungen. Preis 1 Mk. und 10 Pfg. Porto bei freier Zusendung. Zu beziehen durch **Edo von Niederrhein, Duisburg.**

Ferner empfehlen wir den

Kriegs-Atlas

mit 10 guten Karten von sämtlichen Kriegsschauplätzen. Preis 1,50 Mk. zuzügl. 10 Pfg. Porto bei freier Zusendung.

Tüchtiger

Diamant-Schlosser

zum Einsetzen von Diamanten in Steine abblätter sofort gesucht.

Kirchheimer
Muschelkalksteinwerke
Carl Schilling
Kirchhelm bei Würzburg.

Kollegen!

Agitiert für den
Verband.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt
mehrere tüchtige

Schlosser und Schmiede

bei hohem Verdienst.

Waffen-Maschinenfabrik „Rufhäuferhütte“, Artern i. Thür.

Allen voraus **Hiepenkerl**-Tabak
sind die

von Oldenkott-Rees am Rhein.

überall käuflich!
Wegen ihrer außerordentlichen Bekanntheit jedes Rauchers Freund.

Junger Rohrleger

18-20 Jahre (Verbandsmitglied) sofort gesucht bei
Gözl, Spenglerei, Augsburg, Pfärrle 88/89/0
Lohn 47-53 Pfennig.

Arbeiter aller Berufe

: der Eisenindustrie : und ungelernete Arbeiter

finden lohnende Beschäftigung in Mülheim-Ruhr
und Oberhausen. Zureisende wollen sich vormittags
auf unserem Verbandsbüro melden.

Duisburg, Realschulstraße 2.